Bezugspreis:
Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich.
Einzelne Nummern 10 Pf.
Nach Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.
Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr. — Originalberichte und Mitteilungen dürfen nur mit voller Quellenangabe nachgedruckt werden.

Ankündigungsgebühren:
Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffersatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf.
Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung.
Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 270. Freitag, den 21. November nachmittags. 1902.

Amtlicher Teil.

Dresden, 20. November. Auf Allerhöchsten Befehl wird am Königlichen Hofe die Trauer wegen erfolgten Ablebens Sr. Hoheit des Prinzen Eduard von Sachsen-Weimar-Eisenach auf eine Woche vom 21. bis mit 27. d. M., sowie wegen erfolgten Ablebens Sr. Durchlaucht des Prinzen Heinrich zu Waldeck und Pyrmont auf 3 Tage vom 21. bis mit 23. d. M. in Verbindung mit der bereits angelegten getragen.

Dresden, 18. November. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem in den Ruhestand getretenen Diener bei dem Landgerichte Plauen Johann Karl Reißmann das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Briefträgern Gruhle in Leipzig und Reibetanz in Grimma das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Dresden, 18. November. Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist dem Güterbodenarbeiter Richard Alfred Wiesner in Heidenau für die von ihm am 12. August 1902 unter eigener Lebensgefahr bewirkte Errettung eines Mannes vom Tode des Ertrinkens in der Elbe die silberne Lebensrettungsmedaille mit der Befugniß zum Tragen derselben am weißen Bande verliehen worden.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Oberschenk, Kammerherr Graf v. Einsiedel-Reibersdorf das von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Heinrich XIV. Reuß j. L. ihm verliehene Ehrenkreuz 1. Klasse mit der Krone annehme und trage.

Se. Majestät der König haben zu genehmigen Allergnädigst geruht, daß der Amtsgerichtsaktuar Ernst Otto Enger in Königsbrück die ihm von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser, Könige von Preußen, verliehene Chinadenkmünze aus Stahl annehme und trage.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus u. öffentl. Unterrichts. Zu besetzen: Die Lehrerstelle zu Kleingera b. Elsterberg. Koll.: Die oberste Schulbehörde. Außer fr. Wohnung im neuen Schulhause m. gr. Garten 1200 M. Grundgehalt, 165 M. f. Fortbildungs- u. Turnunterricht u. 72 M. der Lehrersfrau, falls sie den Handarbeitsunterricht erteilt. Gesuche m. allen erforderl. Beilagen bis 6. Dez. d. Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Puzger, Plauen i. V., einzureichen; — die 2. Lehrerstelle zu Kemnitz (O.-L.). Koll.: Die oberste Schulbehörde. Einkommen 1200 M., fr. Wohnung, 55 M. f. Sommerturnen. Gesuche, denen v. nichtständ. Lehrern auch der Militärnachweis beizufügen ist, bis 3. Dez. d. Bezirksschulinspektor Bach, Löbau, einzureichen; — Ostern die 2. ständ. Lehrerst. a. d. Schule zu Großšlsa. Koll.: Die oberste Schulbehörde. 1200 M. Grundgehalt, 150 M. unwiderrufl. pers. Zulage, 200 M. Wohnungsgeld f. einen verh., 100 M. f. einen unverh. Lehrer; voraussichtlich wird d. Stelleninhaber auch der Fortbildungsschulunterricht gegen ein Hon. v. 110 M. übertragen. Bewerbungen m. d. erforderl. Unterlagen, ev. einem Militärnachweis, bis 11. Dez. an Bezirksschulinspektor Bang, Dippoldiswalde; — eine ständ. Lehrerstelle a. d. einf. Volksschule zu Hartmannsdorf bei Burgstädt. Koll.: Der Gemeinderat. Gehalt 1400 M., steigend a. 1 zu 3 Jahren bis z. 18. Dienstj. um 150 M., v. 19. bis 24. Dienstj. um 100 M. bis 2700 M. einschließl. Wohnungsgeld. Außw. verbrachte Dienstjahre kommen in Anrechnung. Bewerbungsgesuche nebst Zeugnissen bis 4. Dez. a. d. Koll.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Zur parlamentarischen Lage.

Der Reichstag hat nunmehr vier Wochen lang und zwar zweiundzwanzig meist ungewöhnlich ausgedehnte Sitzungen auf die zweite Lesung des Entwurfes eines Zolltarifgesetzes verwendet. Die Kommission brauchte für die Beratung des Gesetzentwurfs in erster Lesung achtundzwanzig erheblich kürzere Sitzungen. Schon dieser Vergleich zeigt, wieviel Zeit im Plenum nutzlos verschwendet worden ist, obwohl die Behandlung der Vorlage in der Kommission erheblich eingehender und sachlicher war als hier. Bis jetzt ist die zweite Plenarlesung bis § 10a des Tarifgesetzentwurfes vorgeschritten. Dieser Paragraph ist von der Kommission der Vorlage neu hinzugefügt worden; er bezweckt die Aufhebung der in einer größeren Reihe deutscher Stadtgemeinden bestehenden kommunalen Verbrauchssteuern von Lebensmitteln. Da die Einnahmen aus diesen Auflagen für die betreffenden Stadtverwaltungen nur schwer entbehrt und nur durch Erhöhung der direkten Steuern, wodurch auch die weniger bemittelten Bürger betroffen würden, ersetzt werden könnten, haben sich die Verbündeten Regierungen gegen den erwähnten Kommissionsbeschluß ablehnend ausgesprochen.

Ebenso ist dies bezüglich des von der Kommission neu in die Vorlage gebrachten § 11a, der von der Errichtung einer Versicherung für die Witwen und Waisen der Arbeiter aus den zu erwartenden Mehrerträgen der Lebensmittelzölle handelt, geschehen. Schließlich hat auch der Beschluß der Kommission zu § 12, dem letzten des Zolltarifgesetzentwurfes, betreffend den Termin des Inkrafttretens des neuen Tarifs, den entschiedenen Widerspruch der Verbündeten Regierungen erfahren. Nach der Bundesratsvorlage soll der Zeitpunkt, mit dem Gesetz und Tarif in Kraft treten, durch Kaiserl. Verordnung mit Zustimmung des Bundesrates festgesetzt werden. In der Kommission dagegen ist diese Bestimmung dahin abgeändert worden, daß das Inkrafttreten spätestens am 1. Januar 1905 stattfinden solle. Es sind schwerwiegende Gründe, die auch bei dieser Abänderung die Verbündeten Regierungen zu einer ablehnenden Stellungnahme geführt haben, und denen das Reichstagsplenum hoffentlich Rechnung tragen wird.

Mit den Beratungen des Zolltarifgesetzentwurfes gedenkt man in einer bis zwei Sitzungen fertig zu werden. Alsdann beginnen die Verhandlungen über den Tarifentwurf selbst. Die Kommission hatte für ihre erste Lesung nicht weniger als dreiundsiebzig Sitzungen auf den Tarif verwendet. So viel Zeit steht aber dem Reichstage für die zweite und dritte Lesung zusammen nicht zur Verfügung. Es wird also bei den Tarifberatungen erheblich rascher als bisher gearbeitet werden müssen. Um eine größere Zeitersparnis zu erzielen, wird seitens der Reichstagsmehrheit beabsichtigt, in der Diskussion ganze Hauptabschnitte des Tarifentwurfs zusammenzufassen. Zweifelsohne wird aber ein solcher sehr heilsamer Beschluß lange zeitraubende Geschäftsordnungsdebatten hervorrufen, über die aber hoffentlich bei genügender Anwesenheit der tariffreundlichen Abgeordneten hinwegzukommen sein wird. Es besteht ferner die Absicht, bei einzelnen völlig unbestrittenen Abschnitten eine en bloc-Annahme vorzunehmen; ob es aber möglich sein wird, diese Absicht durchzuführen, wird man dahingestellt sein lassen müssen. In der Hauptsache dürfte die Abstimmung über jede einzelne Position besonders erfolgen.

Gleichwohl hegt man in der Reichstagsmehrheit die Hoffnung, daß es gelingen wird, den Rest der zweiten Lesung vor Beginn der Weihnachtsferien zu erledigen. Mit der Abänderung des Verfahrens bei namentlichen Abstimmungen ist den Obstruktionsparteien eine ihrer wirksamsten Waffen entwunden worden. Was an sonstigen Mitteln zur Verhinderung der parlamentarischen Arbeit noch übrig bleibt, wie Dauerreden, Geschäftsordnungsdebatten und andere Ruhestörungen, dürfte sich bei längerer Anwendung von selbst abstumpfen. Die Hauptsache aber bleibt immer, wie nicht oft genug hervorgehoben werden kann, die gewissenhafte Ausübung des Mandats seitens jedes Volksvertreters. Die Zolltarifberatung würde — das ist die allgemeine Ueberzeugung — schon viel weiter fortgeschritten sein, und die Obstruktion würde ihr Haupt nicht so kühn erhoben haben, wenn der Reichstag in gleicher Stärke versammelt geblieben wäre, wie er bei Beginn der zweiten Zolltariflesung erschienen war.

Seit dem 21. Oktober sind, größtenteils auf Veranlassung der Obstruktionsparteien, 46 namentliche Abstimmungen vorgenommen worden, die, nebenbei bemerkt, die Dauer von vier Sitzungen in Anspruch genommen haben. Die Abstimmungen der ersten Tage wiesen durchschnittlich eine Präsenz von 335 Abgeordneten auf. Lange aber dauerte dieser günstige Zustand nicht. Schon nach acht Tagen sank die Anwesenheitsziffer um 50 Personen, nach zwei Wochen war sie um 100 gesunken, und nicht lange darauf trat an zwei Sitzungstagen Beschlußunfähigkeit ein. In der letzten Zeit ist die Zahl der Anwesenden wieder auf durchschnittlich 265 gestiegen; die stolze Höhe des Anfangsstadiums hat aber die Präsenzziffer bedauerlicherweise nicht wieder erreicht. Fraktionsvorstände und Parteizeitungen machen die größten Anstrengungen, um den säumigen Mandatträgern ihr Gewissen zu schärfen. Von der Beantwortung der Frage, ob diese Bemühungen von Erfolg gekrönt sein werden, dürfte das ersprießliche Fortschreiten der zweiten Zolltariflesung in erster Linie abhängen.

Zur politischen Lage in Frankreich.

Aus Paris schreibt man uns:

Die politischen Zustände in Frankreich sind gegenwärtig höchst merkwürdig. Bekanntlich trat die Deputiertenkammer diesmal schon am 14. Oktober zu ihrer Herbsttagung zusammen, während sie sonst erst um Allerheiligen oder Ende Oktober aus den großen Parlamentsferien zurückkehrte. Sie hatte eben viel vor. Es gab noch Wahlen zu prüfen. Das Budget 1903 war zu beraten und dann stand die bekannte Kongregationsfrage auf der Tagesordnung. In die Hände der souveränen Volksvertretung war das Los der Klosterorden gelegt; denn erstere sollte über die Existenzberechtigungsgesuche der letzteren zu Gericht sitzen. Da die Mehrheit der Kammer augenblicklich eine radikal-sozialistische ist, und da Radikale und Sozialisten nicht nur der Kirche und den Klerikalen, sondern auch den Klosterorden feindlich gesinnt sind, so bot sich hier eine treffliche Gelegenheit, diesen Gegnern einen Stoß zu versetzen. Infolgedessen hatte die Mehrheit der Kammer ihr Hauptaugenmerk auf die Niederwerfung der Kongregationen gerichtet. Aber so schnell, als man dachte, ging diese nicht von statten. Das Klostergesetz erwies sich als nicht hinreichend klar, um sie in dem von der Mehrheit gewünschten Maße zu erreichen. Die Kongregationskommission, obwohl durchaus radikal, so daß man ihr Einstimmigkeit zutrauen durfte, stieß auf juristische Schwierigkeiten. Sie wandte sich in ihrer Not an den Staatsrat, der indes auch keine genügend günstigen Auskünfte gab und ein zweites Mal befragt werden mußte. Darüber verging natürlich Zeit, die man so gut als möglich mit der Ernennung von Kommissionen, mit der Debatte über Interpellationen und mit den Wahlprüfungen ausfüllte. Betreffs der letzteren zeigte sich die Mehrheit mittlerweile in einem sonderbaren Lichte. Da war z. B. unter den angefochtenen Wahlen diejenige des Baron Dard, der eine Mehrheit von 1600 Stimmen, und diejenige des Grafen Castellane, der eine solche von 1800 Stimmen aufzuweisen hatte. Sie wurden für ungiltig erklärt in der Hoffnung, bei der Wiederholung befreundete Kandidaten durchdringen zu sehen. Die angefochtenen Wahlen der Freunde hingegen fanden sofort Gnade vor der Mehrheit, selbst wenn sie nur mit 2 Stimmen Mehrheit durchs Ziel gegangen waren. Was das Budget betrifft, das gleich am 14. Oktober vom Finanzminister vorgelegt worden war, so dauerte es geraume Zeit, bis die Budgetkommission ernannt wurde, und während man sonst immer etwas vom Gange und Fortschreiten von deren Arbeit erfährt, verlautet gegenwärtig davon einfach nichts, und ebensowenig hört man etwas davon, wann nun endlich vor dem Plenum die Budgetberatung beginnen wird. Und doch wäre es nachgerade Zeit, hiermit anzufangen, denn der Plan des Finanzministers beruht auf bestimmten Bedingungen. Er wird nur durchführbar, wenn er bis zum 1. Januar genehmigt worden ist. Falls dies nicht gelingt, werden neue Kombinationen zur Herstellung des Gleichgewichts nötig. Trotzdem scheint schlechterdings keine Aussicht vorhanden, daß das Budget bis Jahresschluß durchberaten wird. Selbst wenn die Kammer das schier Unglaubliche leistete, wäre doch der Senat noch da, der das Budget auch prüfen will. Aber wie gesagt, man sieht in der Kammer noch gar keine Anstalten zur Budgetberatung. Die Kongregationsfrage scheint ihre ganze Arbeit lahm zu legen. Sie gleicht einer Maschine, die leer läuft, d. h. die zwar läuft, aber nichts produziert, keine Arbeit, leistet. Man könnte glauben, daß sie, wie ein schlechter Schüler, kaum aus den Ferien gekommen, schon wieder an die Ferien denkt. Und in der That sind diese verfrühten Feriengedanken keine bloße Vermutung. Man hört allen Ernstes die Behauptung aussprechen, daß die Kammer sich schon am Schlusse der zweiten Woche des Dezember in die Weihnachtsferien begeben wolle. Sie sieht jedenfalls ein, daß es unmöglich ist, das Budget noch im alten Jahre zu bewältigen. Deshalb fängt sie lieber gar nicht erst damit an. Ueberdies beschäftigen sie noch andere Dinge. Am 4. Januar finden die partiellen Senatorenwahlen statt. Ein Drittel des Senats wird erneuert und natürlich werden sich, obgleich verschiedene ausscheidende Senatoren sich wieder wählen zu lassen beabsichtigen, auch eine ganze Reihe von Deputierten als Kandidaten aufstellen lassen. Hierfür ist aber eine Propaganda nötig. Die Kandidaten müssen in die Wahlbezirke reisen und die Wähler bearbeiten, mit einem Worte die Wahlcampagne betreiben. Deswegen also haben sie es mit dem Budget nicht so eilig, aber desto eiliger, wieder in die Ferien zu kommen. Und allerdings wird jetzt ja ohnehin sehr wenig in der Kammer gearbeitet, so daß es schon vernünftiger ist, man klappt die Bücher zu und geht nach Hause. Nur auf eins kann man mit Recht gespannt sein, nämlich auf die Wahlreden der Deputiertenkandidaten und auf die Glaubensbekenntnisse, mit denen sie ihre Wähler zu gewinnen suchen werden. Mit ihrem Pflichteifer in der gegenwärtigen Tagung können sie sich ohne Zweifel nicht sehr brüsten, und selbst ihre antiklerikalen Proklamationen dürften beim augenblicklichen Standpunkte der Kongregationsfrage keine rechte Anziehungskraft haben, ganz abgesehen davon, daß dieses Zugmittel schon etwas abgebraucht ist. Schwer wird es ihnen wohl werden zu sagen, welche Politik verfolgt werden soll, um das sinkende Vertrauen von Handel und Industrie im besonderen und das immer geringer werdende Vertrauen zum parlamentarischen Regime im allgemeinen wieder ein wenig zu heben, denn unter dem Gesichtswinkel, unter dem letzteres gegenwärtig erscheint, hat es ganz das Aussehen des baldigen Verfalles.

Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Für die Wertschätzung, die Frl. Luise Ottermann in den musikalischen Kreisen unserer Stadt genießt, sprach der Umstand, daß sich die Sängerin in ihrem gestrigen Lieder-Abend (Musenhaus) einem dicht gefüllten Saale gegenüber sah und daß es an warmen Beifallsbezeugungen, auch an Blumenspenden mannigfacher Art nicht fehlte. Ueber die Sängerin, die ihre musikalische Schlagfertigkeit, ihre reiche Erfahrung und Intelligenz bei vielfachen Gelegenheiten auf der Bühne, bei kirchlichen und weltlichen Aufführungen hier und auswärts bewies, ist kaum etwas Neues zu sagen. Es darf aber hervorgehoben werden, daß sich in der geschmackvollen Behandlung der Stimme, die in der Höhe dem unerbittlichen Einflusse der Zeit begreiflicherweise nicht ganz unzugänglich geblieben ist, wie in der Vervollkommnung der Vortragskunst neuerdings ganz wesentliche Fortschritte bemerkbar machen. Wie die Konzertgeberin in den Mittelpunkt ihres Programms Schumanns köstliche Liederreihe „Frauenliebe und -Leben" gestellt hatte, so verknüpfte sich auch mit der Wiedergabe dieser Gesänge die vornehmste und intimste künstlerische Wirkung des Abends. Hier kam das hervorragende Vortragstalent der Sängerin, die sich mit den musikalischen Absichten des Tondichters und mit seiner poetischen Empfindungsweise vollkommen vertraut gemacht hatte, am wahrsten und eindringlichsten zur Geltung, hier erschienen Auffassung und Ausdruck am tiefsten und echtesten. Am Klavier stand der Konzertgeberin dabei mit feinfühliger Anpassung Hr. Karl Pretzsch erfolgreich zur Seite. Das geschmackvoll zusammengestellte Programm hatte ferner die Namen Franz Schubert („Der Einsame" ꝛc.), P. Cornelius („Ein Ton"), Franz Liszt („Wieder möcht' ich dir begegnen"), Hugo Brückler („Auf dem See") und Felix Dräseke („Des Glockenturmers Töchterlein") aufzuweisen. U. S.

Verein für Erdkunde.

Im Dresdner Verein für Erdkunde trug am 14. d. Mts. Hr. Dr. med. Paul Hänel aus Bad Rauheim Reiseskizzen von der Westküste Südamerikas vor. Vortragender war fast fünf Jahre, von 1893 bis 1898, an der Westküste von Südamerika teils als Schiffsarzt, teils als Arzt in einem chilenischen Salpeterwerk thätig und hatte dabei genügend Gelegenheit, die Küstengebiete und deren Bevölkerung kennen zu lernen, die er denn auch, unterstützt durch eine große Reihe von Lichtbildern, trefflich zu schildern verstand. Vom Eingange zur Magalhaesstraße, die nur von Dampfern passiert werden kann, führte er die Zuhörer auf dem Wege, den die vom Atlantischen Ozean ankommenden Segelschiffe auf der Fahrt nach der Westküste Südamerikas einschlagen müssen, nämlich beim Kap Horn vorbei, um Amerikas Südspitze, das Halbinsel- und Inselgewirr des Feuerland-Archipels. Die sich bald verengernden, bald erweiternden Wasserstraßen, die der Meeresküste zustrebenden Gletscher, überragt von Schneebergen, die zahlreichen Eilande und Felsenklippen und das im Meere treibende Eis geben ein eigenartig schönes Bild, das sich am prächtigsten in der Nacht bei Mondscheinbeleuchtung darbietet. Nicht unerwähnt blieb das ärmliche, bei dem rauhen Klima hart ums Dasein kämpfende Volk der Pescheräh, die in ihren leichten, aus Häuten hergestellten Booten von den ihr Gebiet passierenden Schiffen allerhand europäische Waren gegen die Ergebnisse ihrer Jagd eintauschen. Nach Passierung der Smithkanäle erreicht der Dampfer den Golf von Penas und dann, im Stillen Ozean nach Norden steuernd, die Küste des eigentlichen Chile. Ueber Lota mit seiner Steingutfabrik und seinen Kupferwerken und über Coronel, von wo ein Ausflug nach der freundlichen Handels- und Industriestadt Concepcion unternommen wurde, ging die Fahrt nach Chiles Haupthafen Valparaiso. Die Stadt umspannt, auf dreißig Hügeln liegend, in weitem Bogen eine Bucht; hinter rötlichen Hügeln erblickt man bei hellem Wetter in der Ferne den schneebedeckten Gipfel des Aconcagua, des höchsten Berges der Anden. In raschem Zuge führte Vortragender durch Wort und Bild die Hauptstraßen und -Plätze, die öffentlichen Anlagen, wichtige Bauten und Denkmäler, den Verkehr, zahlreiche Volkstypen und allgemeine Ansichten der Stadt vor, und in ähnlicher Weise verfuhr er auch bei der Schilderung der anderen Hauptplätze, so daß sich die Zuhörer ein klares Bild von ihnen verschaffen konnten. Im Sommer ist in Valparaiso eine Abendfahrt durch den Hafen wegen des kräftigen Meerleuchtens köstlich. Eine hervorragende Rolle spielt in Valparaiso, wie in allen chilenischen Städten, die Feuerwehr; an ihren Festen nehmen alle Volkskreise teil.

Von Valparaiso führt eine Eisenbahn nach der Hauptstadt Santiago. Sie zieht sich an dem schönen Orte Viña del Mar vorbei ins Thal des Aconcaguaflusses, wendet sich bei Llai-Llai, wo sich die Linie nach dem Uspallatapaß abzweigt, nach Süden, überschreitet wiederholt Thäler auf hohen Brücken und erreicht endlich über eine Paßhöhe hinweg die Ebene, in der 500 bis 550 m über dem Meere Santiago liegt, und hinter der die Cordilleren aufragen. Santiago, das man am besten vom Hügel Santa Lucia aus überblickt, hat im Winter viel Regen. Nicht selten regnet es tagelang, so daß das Wasser in Bächen durch die Straßen rinnt. Die naßkalte Luft macht sich sehr unangenehm geltend, am unangenehmsten in den Häusern, weil diese keine Oefen haben; nur kleine Becken mit glühenden Holzkohlen liefern etwas Wärme. Steigt auch die äußere Temperatur etwas, so vermag sie doch nicht in die Häuser zu dringen, so daß man im Ueberrock arbeitet. Auch die Krankenhäuser haben keine Oefen, sogar ein Arzt hielt in seiner Wohnung die Sprechstunde im Ueberrock ab; doch fällt Schnee in Santiago selten. Die Häuser sind nach spanischer Art so angelegt, daß sich die Zimmer um einen viereckigen Hof mit gärtnerischen Anlagen und Springbrunnen ziehen. Selbst große Häuser sind der Erdbeben wegen nicht aus Steinen, sondern gleich den andern aus leicht gebrannten Ziegeln errichtet. Erdbeben sind häufig. Im Norden von Chile erlebte es Dr. Hänel einmal, daß vierzehn Tage hintereinander jeden Tag ein Beben eintrat. Er machte dabei wie ander die Erfahrung, daß man bei wiederholten Beben nicht ruhiger, sondern immer ängstlicher wird.

Die Seereise geht von Valparaiso nach Norden weiter über die beiden Häfen Coquimbo und La Serena, die an schönen Buchten liegen, hinter denen Thäler ins Gebirge eindringen, zur Provinz Atacama. Hier treten die Berglandschaften unmittelbar an die Küste heran. Mangelt ihnen auch die Vegetation, so sind sie doch durch die Steilheit interessant, mit der sie vom Meere aufsteigen, und die Küste selbst durch das reiche Vogelleben, zu dem das Meer die Grundlage bietet; insbesondere der Pelikan kommt hier in Massen vor. Reines Wüstengebiet sind die beiden nördlichsten Provinzen von Chile, Antofagasta und Tarapaca, und doch enthalten sie in ihren großen Salpeter- und Salzlagern einen Hauptreichtum des Landes, ja, ihre Gebirge bieten, namentlich in der letzten Provinz, sogar großartige Eindrücke dar. Auf der Gewinnung des Salpeters beruht in den „Salpeterpampas" des chilenischen Nordens die Thätigkeit der Menschen und die Bedeutung der Häfen an den Küsten dieses Gebiets, der „Salpeterhäfen" Antofagasta, Tocopilla, Iquique und Arica. Die Häuser bestehen dort in Rücksicht auf die Erdbeben einzig aus Holz und Wellblech. Das Leben in den Hafenstädten ist ein reines Hasten und Jagen, vor allem in Iquique, dem Haupthafen, und sehr teuer, da alles, was zum